

Deutsche Sprache

Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation

Im Auftrag des
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim
herausgegeben von Hugo Steger (Geschäftsführung),
Odo Leys, Gerhard Stickel und
Johannes Schwitalla

11. Jahrgang 1983



ERICH SCHMIDT VERLAG

Herausgeberbeirat: Werner Besch, Bonn; Ulrich Engel, Mannheim; Josef Gerighausen, München; Karl Hyldgaard-Jensen, Kopenhagen; Eijiro Iwasaki, Tokio; János Juhász, Budapest; Gottfried Kolde, Genf; Hans Moser, Innsbruck; Leslie Seiffert, Oxford; Paul Valentin, Paris.

Schriftleitung: Günter Kochendörfer, Freiburg; Ulrich Wetz, Mannheim.

Im Auftrag des
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim
herausgegeben von Hugo Steger (Geschäftsführung),
Odo Lenz, Gerhard Stückel und
Johannes Schwitala

11. Jahrgang 1983

ISSN 0340-9341

© Erich Schmidt Verlag GmbH, Berlin 1983
Satz: Dörlemann, Lemförde
Druck: Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege
Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten



Dokumentation

Gisela Zifonun

MAN NEHME: 3 DOCH, 4 DENN... „WÜRZWÖRTER FÜR DIALOGE“

Zum Internationalen Kolloquium „Funktionen der Partikeln in dialogischer Interaktion“ (Berlin, 20.–24. 9. 1982)*

1. Fragen und Antwortversuche anlässlich des dritten Kolloquiums zur Partikelforschung

Wird ein sprachliches Phänomen, hier die Partikeln¹, nicht nur gehäuft zum Gegenstand von Monographien und Aufsätzen gemacht, sondern auch zum wiederholten Male von jeweils demselben Veranstalter zum Tagungsthema erhoben², so wird für den Betrachter eine Reihe von Fragen aufgeworfen, wie etwa:

- (1) Was sind die *differentiae specifica*e dieser seriellen Beschäftigungen mit den Partikeln, was ihre Gemeinsamkeit?
- (2) Ist das in Frage stehende Phänomen etwa eine Art sprachliches Chamäleon, das je nach linguistischen Umweltbedingungen seine Farbe wechselt, also ein Gegenstand, der sich dem wissenschaftlichen Zugriff durch Wandelbarkeit entzieht?
- (3) Oder ist es nicht geradezu ein Paradebeispiel für den Gegenstand linguistischer Forschung allgemein, der sich grundsätzlich nur durch veränderte theoretische und methodische Ansätze als jeweils anderer erkennen läßt?
- (4) Oder ist die Partikelforschung einfach ein so lange vernachlässigtes weites Feld, daß es sich lohnt, es mehrfach neu zu beackern, d.h. zunächst einmal möglichst viel Wissen zu akkumulieren.

An allen möglichen Ja-Antworten auf die Fragen (2) bis (4) ist sicher etwas Wahres dran. Eine Ja-Antwort auf Frage (4) ist insofern gerechtfertigt, als trotz beachtlicher Erfolge bei der Darstellung von Einzelphänomenen, also einzelnen Partikeln oder Partikelgruppen, den Partikeln beim gegenwärtigen Forschungsstand der Wortartenklassi-

* Für die Durchsicht des Manuskripts und kritische Anmerkungen danke ich Gerhard Strauß (IdS Mannheim).

¹ Trotz des korrekten Gebrauchs in der Tagungsankündigung und besserer Belehrung durch die einschlägigen Wörterbücher stört mich noch immer – Karl Valentins Semmelknödeln lassen grüßen – das Plural-*n* von Partikel.

² Das Aufmerksamwerden bei der Reihung ist schon zu einem Topos der Berichterstattung über Partikelkolloquien geworden (vgl. Schecker (1980)). Daß eine gewisse Routine nicht nur dem Diskussionsniveau zugute kommt, sondern auch dem organisatorischen Rahmen, sei positiv vermerkt. Herrn Weydt und seinem Organisationskomitee André Alt, Claudia Denninghaus und Klaas-Hinrich Ehlers ist für die reibungslose Organisation und die sehr annehmliche Gestaltung der Survival-Bedingungen für die Tagungsteilnehmer zu danken.

fizierung der Makel der Restklassenzugehörigkeit noch immer anzuhaften scheint: Noch immer ist kein „einheitliches Beschreibungsmodell“, wie es die Referenten G. Baunebjerg/M. Wesemann in ihrem Abstract formulieren, für die Partikeln gefunden. Dies wird bei der Heterogenität dessen, was alles als Partikeln zusammengefaßt wird, auch kaum zu erwarten sein.³ Eine Art Minimalkonsens, der die Partikeln innerhalb der Klasse der Unflektierten gegenüber der benachbarten Subklasse der Adverbien abgrenzt, hat sich offenbar immerhin herausgebildet: Die Minimalbestimmung geht bereits auf Weydt (1969) zurück und besagt, daß Partikeln in gleicher Bedeutung nicht die Antwort auf eine Frage bilden können, weder auf eine Bestimmungsfrage wie die Orts-, Zeit- und Modaladverbien noch auf eine Entscheidungsfrage wie die Satzadverbien (*vielleicht, wahrscheinlich*).⁴ Diese Abgrenzung hat nur den Charakter einer Arbeitshypothese, sie hilft zumindest als Ausschlußverfahren. Ebenfalls diesen lediglich heuristischen Charakter hat die partikelklasseninterne Differenzierung in Grad-, Modal- und Abtönungspartikeln als zentrale Gruppierungen und Gliederungssignale, Gesprächswörter und „satzwert“-haltige Interjektionen an den diffuseren Rändern der Klasse.

Da der Grund für eine Ja-Antwort auf Frage (4) nicht die Extension des Prädikats 'Partikel' ist – nicht die Vielzahl von Partikelwörtern macht ihre Bearbeitung so schwierig –, liegen die Gründe offenbar im Bereich der Antworten auf Frage (2) oder (3):

- Die Partikeln scheinen sich einem taxonomisch-distributionellen Zugriff oder der Beschreibung in einem generativ-syntaktischen Regelsystem⁵ durch ihre syntaktische Funktionsvariabilität, ihre relativ freie Stellung im Satz und ihre starke Kombierbarkeit zu Partikelfolgen zu entziehen.
- Die Partikeln scheinen sich einem lexikalisch-semantischen Zupacken zu entziehen, weil sie nicht für etwas stehen, somit – so meinen die Verfechter dieser These – aus dem Paradigma der klassischen Wortklassenbedeutungen ausscheren, die ihre Identität aus ihrer Bezüglichkeit auf eine bestimmte Sorte von außersprachlicher Wirklichkeit, auf Dinge, Eigenschaften oder Tätigkeiten, beziehen.
- Die Partikeln (hier vor allem Modalpartikeln) scheinen sich einer logischen Analyse zu entziehen, zumindest einer wahrheitsfunktionalen, denn die wahrheitsfunktionale Semantik von z. B. *aber* unterscheidet sich nicht von der von *und*.
- Die Versuche, Sprechaktkategorien unmittelbar auf die Partikeln (hier primär Abtönungspartikeln) anzuwenden, erweisen sich als zu kurzschlüssig, weil sich, wie sich

³ Zu einer knizsen Zusammenstellung der verschiedenen Gruppen und den operationalen Kriterien ihrer Identifizierung vgl. die Besprechung von Sandig (1978), auch das Nachwort von Weydt in Weydt (1977), wo allerdings (noch) Modalpartikeln und Abtönungspartikeln identifiziert werden.

⁴ Für die Abtönungspartikeln kommen nach Weydt (1977) noch weitere Kriterien hinzu: Unbetontheit, Integration im Satz (was auch immer das heißt), Beziehung auf den ganzen Satz, und die Funktionsbestimmung „dienen dazu, die Stellung des Sprechers zum Gesagten zu kennzeichnen“.

⁵ Am ehesten eignen sich wohl noch, wie Altmann (1979) S. 90ff. gezeigt hat, die kategorienvariablen Regeln einer Montague-Grammatik, um das syntaktisch-semantische Verhalten zumindest von Gradpartikeln zu erfassen.

z. B. aus dem Kolloquiumsvortrag von R. Posner/M. Smith über „Lokutions- und Illokutionsverknüpfung“ mithilfe von jeweils *weil* und *denn*⁶ ergab, Partikeln zum einen auf die Lokution einer Äußerung, zum anderen auf ihre Illokution bezogen interpretieren lassen, zum einen sprechaktmodifizierend (man vergleiche den Vortrag von R. Meyer-Hermann über „Abschwächung“), zum anderen vielleicht auch selbst sprechaktkonstitutiv.

Für die Zuschreibung über den Sprechakt hinausweisender kommunikativer Funktionen, die den Partikeln gemäß dem erreichten Forschungsstand sicher zukommen, fehlt derzeit noch vielerorts der theoriebezogene Unterbau. Noch immer werden, wie schon Sandig zum Kolloquium 1977 anmerkte, Begriffe wie 'Organisationsaufgaben', 'Ebenen der Gesprächsführung', 'Strategie' und 'Situation' ohne weitere Klärung und Vermittlung zu bereits etablierten Erklärungsbegriffen zur Beschreibung herangezogen.

2. Generallinien des diesjährigen Kolloquiums

Welcher der genannten Beschreibungsansätze ist in der diesjährigen Runde der Partikelerörterung noch vertreten, welche neuen Beschreibungsansätze haben sich verfestigt oder gar erst aufgetan? Damit wende ich mich Frage (1) zu und damit den Themenstellungen der Tagung, die mir als zentral erscheinen. Zuvor muß ich jedoch eine Einschränkung machen: Meine Skizze wird nicht allen Vorträgen und allen Vortragenden gerecht werden können, schon deshalb, weil die Veranstaltung mit ca. 36 Vorträgen in zwei Sektionen durchgeführt wurde und mir daher die jeweils zu den von mir besuchten parallelen Vorträge nur in der verkürzten Form der Abstracts oder von Berichten und Diskussionen zugänglich waren. Zum anderen will ich nur die 'Generallinien' der Tagung herausarbeiten, ohne auf alle interessanten Einzelansätze einzugehen.

Als die wichtigsten theoriebezogenen Generallinien möchte ich die sprachpragmatische Untersuchung von Partikeln, in die auch traditionellere linguistische (z. B. wortfeldbezogene, diachronisch oder sprachtypologisch orientierte) Erkenntnisse integriert werden können – wie etwa in dem Vortrag von Weydt über „Semantische Konvergenz: Zur Geschichte von *sowieso*, *eh*, *ohnehin*“ – und die über etwas verfügt, was ich ihren harten formalpragmatischen Kern nennen möchte, der gesprächsanalytischen oder, noch pointierter, der interaktionsanalytischen Richtung gegenüberstellen.

Wie mir scheint, hat sich erstere gegenüber 1977 und 1979 verfestigt, d. h. der Ansatz ist in die Bewährungsphase eingetreten insofern, als das Beschreibungsinstrumentarium auf neue Partikel(gruppe)n übertragen wird bzw. bereits ausgearbeitete Partikelanalysen dem Ansatz konform überarbeitet oder raffiniert werden. Die zweite Generallinie dagegen ist im Aufwind. Gegenüber 1979 scheint sich das Bewußtsein der Eigenständigkeit dieses Ansatzes stärker herausgebildet zu haben; er erschien in einzelnen Beiträgen, vor allem dem von J. Bergmann, in seiner reinen, der ethnomethodo-

⁶ Diese beiden Konjunktionen gehören nur nach dem traditionellen Verständnis, bei dem alle Unflektierten als Partikeln zählen, zu den Partikeln.

logischen und daher soziologischen Interaktionsanalyse in der Tradition von Garfinkel, Schegloff, Sacks, Jefferson verpflichteten Form, unvermischt mit allen Zugeständnissen an linguistische oder sprechakttheoretische Vorgehensweisen.

3. Interessenfelder innerhalb des linguistischen Beschreibungsansatzes

Von den in Sandig 1978 genannten Gesichtspunkten, unter denen Partikelforschung betrieben wird und die dem linguistischen Paradigma im weitesten Sinne zuzuordnen sind, waren bei der Tagung noch die folgenden vertreten: soziolinguistische Analyse gruppenbezogenen Partikelgebrauchs, Beschreibung dialektaler Besonderheiten, Untersuchung des muttersprachlichen Erwerbs von Partikeln, Probleme des Übersetzens (am Beispiel zweier Tschechow-Übersetzungen). Neu hinzukamen patholinguistische Fragestellungen, die Analyse der rhetorischen Funktion von Partikeln, die Behandlung des Partikelerwerbs im institutionalisierten Lernprozeß DaF.

Rückläufig war die Tendenz syntaktischer Untersuchungen. Beiträge wie etwa die von Clément oder Thümmel in Weydt (1977), Lieb in Weydt (1979) oder solche, die z. B. die syntaktischen Versuche in Altmann (1976) und (1979) von den Gradpartikeln auf andere Bereiche übertragen hätten, fehlten. Dies mag an der besonderen Themenstellung „Partikeln in dialogischer Interaktion“ liegen, bei der die ‚Satz‘-Syntax keine primäre Rolle spielen kann. Der einzige Vortrag, der ausdrucksseitige Regularitäten behandelte, der Vortrag von E. Hentschel über „Partikeln und Wortstellung“, war nicht grammatisch-deskriptiv, sondern durch die Probleme der in diesem Bereich besonders ‚freien‘ Wortstellung des Deutschen für „Deutsch als Fremdsprache“ motiviert. Die Untersuchungen von Hentschel, die sie exemplarisch an der Abtönungspartikel *doch* durchführte, verwiesen denn auch über die Satzgrammatik auf eine Textgrammatik insofern, als Stellungsregularitäten der Partikeln von textgrammatischen Kategorien wie Thema-Rhema-Gliederung, Vorerwähtheit usw. abhängen.

Dieser Rückzug aus der (Satz-)Syntax macht für den grammatisch Interessierten wieder einmal verständlich, warum auch in neueren Grammatiken des Deutschen die Partikeln noch immer stiefmütterlich behandelt werden, ja behandelt werden müssen:⁷ Wenn grammatische Klassenbildung sich ausschließlich an den Verhältnissen in isolierten Einzelsätzen orientiert, an Kategorien wie ‚Satzwert‘, ‚Satzgliedwert‘⁸, fallen die Partikeln durch das Netz. Man kann daraus auch eine Radikalkur für die Satzgrammatik ableiten: Sie muß den illusionären Anspruch aufgeben, jegliches Sprachmaterial, da es ja notwendigerweise in der linearen Kette von Äußerungseinheiten auftritt, sei auch bezüglich der Satzebene beschreibbar und, in Konsequenz daraus, wortklassenspezifisch, wo Wortklasse im Sinne von ‚satz-syntaktische Endkategorie‘ gefaßt wird

⁷ Zur Partikeldarstellung in Grammatiken vgl. Rudolph in Weydt (1979).

⁸ In der neuen „Akademie-Grammatik“, die bei der Behandlung der „kommunikativ-pragmatischen Komponente“ durchaus neuere Ergebnisse einarbeitet, kommen die Partikeln ganz schlecht weg: Sie werden als „unflektierbare Elemente ohne Satzwert/Satzgliedwert/Gliedteilwert und ohne Fügeilcharakter“ darstellungsmäßig den Adverbien zugeschlagen, obwohl diese „Elemente mit Satzwert/Satzgliedwert/Gliedteilwert“ sind (S. 683). Die einzige erwähnte Subklasse der Partikeln sind die Modalpartikeln.

Eine eher neu aufkommende Richtung ist die Beschäftigung mit der Lexikographie der Partikeln. Sie mag mit dem in jüngster Zeit allgemein zu beobachtenden verstärkten Interesse an Lexikographie zusammenhängen, die nun nicht mehr ausschließlich als Arbeitsfeld von 'Praktikern' betrachtet wird, sondern als 'praktische Lexikologie' bzw. als theoretisch fundierte, wortartenorientierte Lexikographie. Die Partikellexikographie stand als zweisprachige Lexikographie im Mittelpunkt des Vortrags von G. Baunebjerg/M. Wesemann über ein „Partikelwörterbuch dänisch-deutsch, deutsch-dänisch“ und wurde mitbehandelt in dem Vortrag von A. Kärnä „Die Partikeln in deutscher und finnischer Interaktion“ – die Referentin arbeitet an einem deutsch-finnischen Wörterbuch. Mit der einsprachigen Partikellexikographie beschäftigte sich U. Bastert („Zur Darstellbarkeit von Modalpartikeln im einsprachigen Wörterbuch, am Beispiel von *doch*“).

Neben den generellen lexikographischen Problemen wie Klärung von Zweck, Adressatengruppe, Corpus, Belegmaterial und Beschreibungssprache bietet die Partikellexikographie eine Reihe spezifischer Probleme: Zum einen sind Partikeln sicher keine „typischen Nachschlagewörter“ (Bastert); die Motivation, sie in ein einsprachiges Wörterbuch aufzunehmen, ergibt sich einmal aus der Übersetzungssituation (so Bastert), wo oft nur ein einsprachiges Wörterbuch professionellen Ansprüchen genügt, vielleicht auch aus dem sprachreflexiven Bedürfnis, sich über ihren Gebrauch und dessen Regeln zu vergewissern. Außerdem setzen die Partikeln einer lexikographischen Fixierung erhebliche Widerstände entgegen, die mit den Stichwörtern Polyfunktionalität, Kontextbezogenheit (gilt für beide Wörterbuchtypen), Nicht-Dekomponierbarkeit, Fehlen von Synonymen – vielleicht sogar Paraphrasen, vgl. die Kontroverse von Rombouts und Burkhardt in ZGL (1982) –, Fehlen von Übersetzungskorrelaten, unterschiedliche Partikelhaftigkeit des Sprachenpaares (gilt für den zweisprachigen Wörterbuchtyp) benannt werden können.

Diese Probleme der Partikellexikographie wurden auch zum Thema eines von zwei durchgeführten Workshops gemacht – der andere war der gemeinsamen Analyse von Partikeln anhand eines authentischen Textes gewidmet. Bei dem lexikographischen Workshop war auch die Gelegenheit zur Vorstellung laufender oder geplanter Vorhaben gegeben. Als persönlicher Eindruck aus der Diskussion blieb mir, daß zuweilen der Weg von einer formal-pragmatisch adäquaten Darstellung, in der mit Propositionsvariablen, Implikationszeichen usw. gearbeitet wird, zu einem benutzerverständlichen (oder gar -freundlichen) Lexikoneintrag doch unterschätzt wird.

Das Problem der Partikelbedeutung verbindet diesen Workshop mit der vorausgehenden Allgemeindiskussion zum Thema 'Bedeutungen' von Partikeln. Die Aufnahme von Partikeln in Bedeutungswörterbücher setzt voraus, daß Partikeln 'lexikalische Bedeutung' haben. Die Abneigung einiger der anwesenden Partikelforscher, den Partikeln eine solche 'wörterbuchfähige' lexikalische Bedeutung zuzuschreiben, und der Vorschlag, statt dessen von 'semantischem Gehalt', 'Funktion' o.ä. zu sprechen, rief den Widerspruch einer anderen Gruppe (u. a. Öhlschläger, Wolski, Zifonun) hervor, die schon aus Gründen der Ökonomie im Inventar theoretischer Begriffe gegen die Differenzierung plädierte: Wer Begriffe wie 'semantischer Gehalt' zusätzlich zu 'Bedeutung' einführt, hat nicht nur die Klärungs- und Rechtfertigungspflicht für einen,

sondern für zwei theoretische Begriffe. Der Grund für die Bedeutungsscheu einiger Forscher ist in einem, wie mir scheint, obsoleten Bedeutungs-begriff zu suchen, demzufolge Bedeutung – als hätte es Wittgenstein nie gegeben – grundsätzlich am referentiellen Bezug auf Außersprachliches festgemacht werden könne.

Ein zweites, mit dem ersten eng zusammenhängendes Thema der Allgemeindiskussion war die Frage nach der Möglichkeit, für polyfunktionale Partikeln entweder eine einheitliche Bedeutung oder zumindest verschiedene, untereinander über eine Grundbedeutung vermittelte Bedeutungen anzusetzen.

Die Polyfunktionalität von Partikeln spielt, wie die Einzeluntersuchungen gezeigt haben, eine Rolle sowohl erstens wortklassentranszendent (Partikelfunktion von *denn, aber* vs. Konjunktionsfunktion von *denn, aber*; Temporaladverb-funktion von *eben*, Partikelfunktion von *eben* usw.) als auch zweitens subklassentranszendent (*doch* als Modalpartikel vs. *doch* als Abtönungspartikel; *eben* als Antwortpartikel vs. *eben* als Gradpartikel vs. *eben* als Abtönungspartikel) als auch drittens – so wird jedenfalls argumentiert – subklassenintern (unterschiedliche Bedeutungen von *denn* als Abtönungspartikel). H. Weydt plädierte sowohl in der Allgemeindiskussion als auch in seinem Vortrag über „*aber* und *mais*“ für den Versuch, möglichst von einer gemeinsamen Grundbedeutung der verschiedenen Gebräuche – auch bei Subklassen- oder Klassentranszendenz – auszugehen.

Dies ist sicherlich nicht immer möglich, konnte aber von Weydt am Beispiel der Abtönungspartikel *aber* (*Entschuldigen Sie bitte, aber ich bin gerade beim Kochen und stelle fest, daß ich kein Salz hab.*) und der adversativen Konjunktion *aber* (*Bonn ist Hauptstadt, aber nicht groß.*) durch die Ausfaltung der gemeinsamen Grundbedeutung 'Anti-thetik' plausibler gemacht werden. Beim Gebrauch als Abtönungspartikel wird die Grundbedeutung von der propositionalen Ebene (Widerspruch zwischen zwei genannten Sachverhalten) auf andere, nichtpropositionale Ebenen des Dialogs übertragen, z. B. auf die metakommunikative Ebene im Sinne von Habermas, auf der der Sprecher implizit sein sprachliches und auch sozial-interaktives Verhalten kommentiert.

Einen Versuch, diese 'Meta'-Bedeutung für alle (Abtönungs-?)Partikeln zu generalisieren, der mir persönlich vielversprechend, allerdings noch zu wenig präzisiert erschien, machte U. Hinrichs in seinem Vortrag über „Partikeln, Dialog, Studentensprache“. Er schlug vor, „die reflexive Sagen-Verweisung als (alle?) Partikeln verbindende Eigenschaft“ anzusetzen; durch die Verwendung von Partikeln (man denke vor allem an *also, halt, praktisch, irgendwie*) würden kommunikative Bezüge bewußtgemacht und die naiven Bedingungen des Dialogs aufgehoben, was vor allem dann sichtbar wird, wenn in bestimmten (nur?) studentischen Dialogen zu bestimmten Gesprächsthemen der reflexive Bezug als Ausdruck von – echter oder modisch aufgesetzter – „Bedeutungs- und Beziehungsunsicherheit“ extrem hohe Frequenzen annimmt.

Bevor ich diese erste Generallinie, die ich die sprachpragmatische genannt habe, abschließe, will ich noch einige Kommentare zu ihrem 'härteren' formalpragmatischen Kern geben. Diese Richtung vollzieht den Schritt von der wahrheitsfunktionalen formalen Semantik zu einer formalen Pragmatik nach, indem sie an die Stelle von Wahrheitsbedingungen konversationelle und konventionelle Implikaturen (i.S. von Grice

„Logic and Conversation“, teilweise abgedruckt in Cole/Morgan (1975)) pragmatische Präsuppositionen u. ä. setzt. Am klarsten war die formalsemantisch-pragmatische Position in E. Königs Beitrag über „Polaritätskontexte, Polysemie und *überhaupt*“ artikuliert, der ganz im Sinne des Weydtschen Strebens nach Bedeutungszusammenhang die Gebrauchsweisen von *überhaupt* auf einen gemeinsamen Kern zu reduzieren versuchte, den er wiederum durch die Wiedergabe in quantorenlogischer Notation als Existenzpräsupposition + Allquantifikation herausarbeitete. In ähnliche Richtung einer ‚pragmatischen Rationalisierung‘ gingen auch die Vorträge von W. Vandeweghe, J. van der Auwera, J. Rombouts und A. Foolen, die sich mit Gradpartikeln wie ndl. *nog* (*noch*), *maar* (*nur*), *al* (*schon*), *nog niet* (*noch nicht*) beschäftigten. Auffällig war hier auch die Konzentration zu einer niederländisch-flämischen Forschergruppe, die sich auch die kontrastive Betrachtung des engverwandten Sprachenpaares niederländisch-deutsch zunutze machte. Was die hier behandelten Partikeln nach meinem Eindruck zusammenhält, ist, daß sie trotz ihrer Funktion, auf einen bestimmten „konversationellen Rahmen zu verweisen“ (Vandeweghe), die propositionale Bedeutung der sie enthaltenden Sätze beeinflussen und damit, anders als die metakommunikativen Abtönungspartikeln, den Schritt von der semantischen zur (formal-)pragmatischen Analyse erleichtern.

4. Interaktionsanalytische Ansätze

Die erste grob als sprachpragmatisch bezeichnete Untersuchungsrichtung verbindet trotz aller Unterschiede in Interessenrichtung und Darstellungsform vor allem auch eine methodische Gemeinsamkeit: Die Untersuchungen stützen sich auf Einzelbeispiele, d. h. je nach Sachlage auf Einzelsätze, Satzpaare, Text- oder Dialogstücke, wobei ich die sicherlich wichtige Unterscheidung zwischen konstruierten, belegten oder durch Informantenbefragung elizitierten Beispielen hier vernachlässige. Wichtig ist in Abgrenzung vom interaktionsanalytischen Ansatz, daß das sprachliche Material Beispielcharakter hat und jeweils Ausgangspunkt von Generalisierungen ist, diese sozusagen illustriert oder belegt.

Einen ganz anderen Stellenwert hat das transkribierte authentische Gespräch in der Interaktionsanalyse: Es stellt als ‚Dokument‘ einer vollzogenen Interaktion einen Untersuchungsgegenstand ‚für sich‘ dar, an dem allein die ‚Vollzugswirklichkeit‘ gewordenen alltagsweltlichen Prozeduren und Methoden des sozialen Handelns der Interaktionspartner aufgedeckt werden können. Vorschnellen Generalisierungen aus dem Material im Sinne von Objektivierungen steht dessen grundsätzliche Situationsdefinitheit und der von den Interaktionspartnern selbst produzierte und wahrgenommene Interpretationsspielraum aller interaktiven Handlungen, auch der Äußerungen, entgegen.

J. Bergmann behandelte in seinem Vortrag über „Fragen mit *denn*“ auch dieses die ethnomethodologische Interaktionsanalyse auszeichnende Interesse an dem, wie er es nannte, „habituellem Wissen“ der Interaktionspartner, die ihre Redebeiträge nicht gemäß normativem oder reflexivem Wissen über die ‚Bedeutung‘ oder die ‚Funktion‘ bestimmter einzelner Wörter, z. B. Partikeln, vollziehen, sondern gemäß gewohnheitsmä-

ßigen, vagen Mustern, die je nach Situierung an bestimmten Stellen im Dialogablauf in unterschiedlicher Weise eine Konkretisierung oder Funktionsstabilisierung erhalten können.

Um dieses Verhältnis von offenem Muster, z. B. einer gesprächsorganisatorischen Funktion der Partikel *denn*, und einer speziellen Funktion im konkreten Gesprächsablauf bestimmen zu können, untersuchte Bergmann ein umfangreiches Material an Transkripten, in denen Fragen mit *denn* in jeweils unterschiedlichen makrostrukturellen Phasen des Gesprächsablaufs (z. B. Gesprächseröffnungsphasen, Phasen des Themawechsels, Subthematisierungen usw.) vorkamen. Ausgehend von den „lokalen“ Funktionsbestimmungen kam Bergmann zu folgendem allgemeinem Muster für *denn*: *denn* dient als „motivindizierende“ Partikel dazu, eine „motivierte unilaterale thematische Progression“ (Themawechsel, Themainitiiierung, Subthematisierung) anzuzeigen.

Interaktionsanalytisch angelegt waren auch die Vorträge von U. Hermann/A. Gusovius („*Ja aber* in Hochschulseminaren“), J. Richter-Johanningmeier („Selbstschutz durch Vagheit und Selbstreferenz...“) und F. Werner („Lachpartikeln *he he ha ha hh*), während E. Gülich/Th. Kotschi in ihrem Vortrag über „Partikeln und Paraphrasen (am Beispiel des Französischen)“ eine textlinguistische und pragmatische Vorgehensweise mit dem methodischen Verfahren der Analyse von spontanen Gesprächen zu verbinden suchten. Bei Werners Gegenstand, dem Randphänomen ‘Lachpartikeln’, die, wohl kaum als Zeichen zu betrachten, sich mehr noch als andere ‘Füllwörter’, einem strukturalistischen Zugriff entziehen, erschien das gesprächsanalytische Verfahren, das die gesprächssteuernde Funktion des Lachens bei der Bearbeitung interaktiver Aufgaben „in beziehungsmäßig kritischen Redebeiträgen“ herausarbeitet, das einzig anwendbare. Dennoch wurde z. B. an Werners Vortrag im Kontrast zu dem von Bergmann deutlich, daß interaktionsanalytisches Interpretieren mehr als die normale linguistische Vortragsarbeit von der Kunst der Vortragsorganisation abhängt, d. h. der Kunst, den Überblick zu behalten und ihn – was vor allem Richter-Johanningmeier kaum gelang – plausibel zu machen, ohne allzu oft auf floskelhafte Bestimmungen wie ‘Konsens konstituieren’, ‘Dialog steuern’ usw. auszuweichen.

Die Frage, ob beide Ansätze, der linguistisch-pragmatische und der interaktionsanalytische, trotz größter methodischer Divergenz voneinander profitieren können, ob ihre Ergebnisse überhaupt vergleichbar sind, was z. B. im Falle der *denn*-Analyse Bergmanns nach dem Eindruck von Weydt durchaus der Fall zu sein schien, ist sicher nicht nur für den Bereich der Partikelforschung noch nicht ausdiskutiert.

Literatur

- Altmann, H. (1976): Die Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen.
– (1979): Gradpartikel-Probleme. Tübingen.
Burkhardt, A. (1982): Abtönungspartikeln als Mittel des Vollzugs präsuppositionaler Akte. Zu Dittmanns und Rombouts Untersuchungen über die Abtönungsfunktion von *auch*, *denn* und *doch*. In: ZGL 10.1, S. 85–112.
Cole, P./Morgan, J. (Hg.) (1975): Speech acts (= Syntax and Semantic 3). New York.
Rombouts, J. (1982): Kann man Abtönungspartikeln paraphrasieren? In: ZGL 10.1, S. 63–84.

- Sandig, B. (1978): Kolloquium deutsche sprachpartikeln. Vom interesse an pragmatik her dargestellt. In: ZGL 6, S. 84-88.
- Schecker, M. (1980): Was sind - und wozu analysiert man Sprachpartikel? Zum internationalen Kolloquium „Partikel im Deutschunterricht“. In: DS 2, S. 177-188.
- Weydt, H. (1969): Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg usw.
- (Hg.) (1977): Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung. Tübingen.
- (Hg.) (1979): Die Partikeln der deutschen Sprache. Berlin/New York.

Dr. Gisela Zifonun

Institut für deutsche Sprache, Friedrich-Karl-Str. 12, D-6800 Mannheim